

Freizeit in einer freien Zeit

Rede zum Jubiläum 35 Jahre Freizeitanlage Loreto, 4. September 04, Zug

Im Namen der GGZ und auch im Namen des organisierenden Loreto Teams möchte ich Sie hier und heute, zur Feier von 35 Jahren Loreto Freizeitanlage, ganz herzlich begrüßen. Natürlich werden Sie sich fragen, erstens, wieso ich hier stehe und rede, und zweitens, was ich denn zu sagen hätte.

Die erste Frage ist schnell geklärt: normalerweise taugen Politiker ja durchaus auch dann zum Reden, wenn sie von dem Anlass keine Ahnung haben, sie reden dann zwar nicht klüger, dafür aber umso lauter oder länger. Ich kann wenigstens eine gewisse Verbundenheit mit der GGZ anführen, ich bin Mitglied der GGZ-Kommission „Jugendprojekte“, wo ich zwar sehr wenig zu tun habe, so professionell wird dort gearbeitet, aber doch zu durchaus interessanten Begegnungen komme. Damit ist – wenigstens ansatzweise – geklärt und entschuldigt, warum Sie mit mir als Festredner und einer Art „Grüssaugust“, wie es der Fürst von Liechtenstein zu sagen pflegt, vorlieb nehmen müssen. Eine Festrede ist immer auch eine Art Ersatzhandlung, auch dafür sind Politiker geeignet, denn sie haben Erfahrung darin, Handlungen mit Worten zu ersetzen.

Zur zweiten Frage, worüber ich denn reden werde: auch da muss ich Sie enttäuschen, bzw. bestätigen, im Urteil, dass Politiker zwar viel und lange reden, aber wenig zu sagen haben. Ich möchte Ihnen trotzdem – in der Kürze von 15 bis 20 Min. – ein paar Gedanken zum Jubiläum dieser Institution, die früher Gemeinschaftszentrum und jetzt Freizeitanlage heisst, was ja auch durchaus ein gewisses Licht auf die heutigen Zeiten wirft. Also ein paar Gedanken zur Institution, aber auch zu diesem komischen Thema, das sich „Freizeit“ nennt, mitgeben. Sie können und Sie werden damit nachher machen können, was Sie wollen, vergessen oder kritisieren, und Sie hätten dann genau das gemacht, was sich eine Freizeitanlage auch zum Ziel setzt, nämlich den Alltag vergessen oder den Verstand schärfen, indem Sie kritisieren oder sich langweilen oder selbst denken.

Zur Sache: Vor 35 Jahren entstand hier ein Zentrum, das sich wie gesagt, „Gemeinschaftszentrum Loreto“ nannte, und heute „Freizeitanlage Loreto“ nennt. Ich habe mal die Jahresprogramme aus dem Jahr 1969 – ich war damals schon stolze 7 Jahre, aber vermutlich noch nicht im Zielpublikum – und aus dem Jahr 2004 verglichen.

Im Programm von 1969 bot man an: Vorträge von Jo Siffert, dem schnellsten Schweizer Autofahrer, Erich von Däniken, erstaunlich, wie er sich gehalten hat, aber Ausserirdische sind ja das zeitloseste Thema, das es gibt, und von Jack Günthard, als die Schweizer Nati im Kunstturnen noch ein Thema war. Kleine Quizfrage: wem sagen hier im Publikum die Namen Siffert und Günthart noch etwas?. Sie können sich je nachdem als alt, jung oder jung geblieben betrachten.

Daneben gab es Disco-Abende, die schon fast antiquarische Kugel hier an der Decke zeugt wohl noch davon. 1969 war ein Disco Abend offenbar auch hierzulande das Vehikel, um die Zuger prä- und postpubertierende Jugend in die Mysterien des gelenkigen Körpers und der rhythmischen Bewegung einzuführen, sowie sowie die Jugend mit der terra incognita des andern Geschlechts ausserhalb des elterlichen Zugriffs bekannt zu machen, in diesem Sinn natürlich den Begriff „Gemeinschaftszentrum“ sehr wörtlich auslegend. Selbstredend gabs auch Tanzpartys speziell für Ehepaare – offenbar wurden dort andere Lehrziele vereinbart als bei den Jungen. Dann des weiteren: Handtöpfen, Schachkurs, Moderner Gesellschaftstanz, einerseits für Berufstätige um 20Uhr, andererseits für Mittelschüler, um 18Uhr, Kerbschnitzen, Malen und Zeichnen, Kurse wie „Die Rebe und der Wein als Frage der Bildung und Kultur“, also nicht einfach als Ausrede zum Besäufnis, wie es heutige sogenannte Degustationsreisen ins Piemont manchmal sind.

Ein weiterer Kurs: „Spezialitäten und Flambieren“ – sie erinnern sich vielleicht an die Zeiten, in denen in Schweizer Restaurants die Qualität dran bemessen wurde, mit welcher Höhe die Stichflamme beim Flambieren von allem Möglichen emporschoss, in solcher Nähe vor dem Gast, dass es dessen Haare fast versengte, also wo man das unter Qualität des Essens genau das verstand, was heute einen Gault Millaut Inspektoren wohl stante pede zum Restaurant hinaustreiben würde. Besonders interessant stelle ich mir die damaligen Kurse „Beheben von einfachen Autopannen“, „auf vielfachen Wunsch und nur für Damen“ vor. Heute würden Sie mit der Ausschreibung, dass es nur um einfache Autopannen gehe, wenn es nur für Damen in Frage komme, glatt eine Diskriminierungsklage riskieren.

Natürlich können wir heute, 35 Jahre später und natürlich auch entsprechend vernünftiger, abgeklärter, moderner, nur darüber lächeln. Aber: können wir das wirklich?

Werfen wir doch einen Blick ins heurige Programm: Es gibt neu eine Volkshochschule, mit vielen Sprachkursen und Kulturreisen, Vorträgen, über die

Brennstoffzelle oder den Westen der USA aus der Perspektive eines Leichtflugzeugs, oder über das Alltagsleben im Kanton Zug im 2. Weltkrieg, weniger Promis als Redner, dafür evt. mehr Inhalt?

Es gibt viele Kurse in Kreativität, Gestaltung, Bewegung, eine Metall- und Holzwerkstatt, Textiles Gestalten, Gestalten mit Glas, Blumen, auch den Kochkurs gibt's noch, allerdings eben zeitgemäss nicht mehr mit hohen Flambier-Stichflammen, sondern mit den heutigen Gastro-Päpsten aus Zug, oder wunderbare Kurstitel wie „Gutes Bier, gebraut von Dir“, Japanische Teezeremonie, Ayurveda Küche, und Frühlingsrollen fürs ganze Jahr.

Auch der Körper wird immer noch bedient, entweder mit Beckenbodentraining, Nordic Walking, orientalischem Tanz, Jazzballett, bis zum Kurs gegen Lampenfieber – könnte eigentlich Pflichtprogramm werden für jeden Politiker... Der Kurs für Gedächtnistraining hingegen wird für Politiker nicht so schön sein, man könnte sich ja zufällig beim Kursbesuch an Wahlversprechen erinnern, was immer unangenehm ist. Und die klassischen Tanzkurse sind offenbar nicht mehr nötig, weil sich die Jugend andernorts trifft und findet, sei in der Schule oder in den Freizeitzentren, den Technoparties, beginnend nicht mehr um 18Uhr, sondern frühestens um Mitternacht, oder auf der Rössliwiese.

Sie sehen: vieles wurde anders, und doch, manches blieb gleich: aus dem Gemeinschaftszentrum wird eine Freizeitanlage, aber die Ziele blieben sich gleich. Was sind denn die Ziele? Lassen Sie mich dazu ein paar Anmerkungen machen, chaotisch, ungeordnet, zweckfrei und schon gar nicht vollständig.

Haben Sie sich schon einmal überlegt, erstens, seit wann es den Begriff „Freizeit“ überhaupt gibt, und, zweitens, was evt. der Sinn von „Freizeit“ überhaupt sein könnte? Keine Angst, es wird zwar etwas philosophisch, aber hoffentlich so, dass ich Ihnen damit nicht den Appetit auf die Grillwürste und das riesige Freizeitprogramm von heute verderbe, sondern evt. eher die Wirkung eines appetizers übernehme. Und wenn ichs nicht schaffe, wird's anschliessend die Jazz-Musik locker schaffen.

Im 19. Jh. waren die Gebrüder Grimm nicht nur für Märchen verantwortlich, sondern auch für ein grosses Wörterbuch, wo sie die ersten paar Bände selbst erarbeiteten, der letzte aber erst in den sechziger Jahren des 20.Jh. vollendet wurde. Wenn Sie im Grimmschen Wörterbuch, im Band von 1878 den Begriff „Freizeit“ suchen, finden Sie zwischen den Begriffen „Freizettel“ und „Freizins“ nichts, auch im Band mit dem Begriff „Zeit“, aus dem Jahr 1956, nichts. Das ist doch erstaunlich! Und wofür man

kein Wort hat, das gibt es auch normalerweise nicht, denn die Grenzen der Sprache sind die Grenzen der Welt.

„Freizeit“ ist also eine Erfindung des späten 20.Jhs! Vielleicht kann man das erklären: im 19.Jh., in der Romantik, entdeckte man erst einmal das Kind. Das tönt jetzt komisch, ist aber so. „Kindheit“ als ein eigenständiger Wert, mit besonderer Schutzbedürftigkeit, Eigenständigkeit, und noch nicht dem Erwerbsleben untergeordnet, das ist eine Erfindung der Romantik – deshalb gibt's auch erst seither ein klassisches Weihnachtsfest, wie wir das heute kennen. Vorher waren Kinder immer schon kleine Erwachsene, schauen Sie sich mal Bilder aus dem Barock, von Velazquez und anderen an. Und Kinder – erst recht Erwachsene – waren selbstverständlich schnell im normalen Erwerbs- und Arbeitsleben eingebunden und verpflichtet.

Im 20.Jh. änderte sich daran durchaus etwas. Aber wenn Sie einmal mit Leuten reden, die in den Weltkriegsjahren in der Schweiz arbeiteten und lebten, dann waren Begriffe wie „5-Tage-Woche“ oder „Ferien“ nicht so selbstverständlich, wie sie es heute sind. Für manche wars das höchste der Gefühle, am Sonntag nach der Messe zwischen Kommunion und Sonntagsbraten in der Beiz einen Zweier zu trinken und die Arbeit zu vergessen.

„Freizeit“ hängt also stark mit der Arbeitswelt zusammen: je rationalisierter die Arbeit, effizienter, weniger körperlich, umso grösser werden die zeitlichen Freiräume, wo man nicht Geld verdienen muss.

Und erst ab diesem Zeitpunkt wird „Freizeit“ zu einem Feld, das ganz eigene Eigenschaften erhält und eigene Herausforderungen.

Sie kennen alle die Begriffe, die nun neu – das heisst seit ein paar Jahrzehnten – den Sprachschatz der Menschen bereichern: „Freizeit“, „Ferien“, „Urlaub“, „Feierabend“, „Auszeit“, „time out“, „sabbatical“, oder, wenns noch akademischer sein soll: „Forschungs- und Urlaubssemester“ – ob mehr Forschung oder Urlaub, bleibt dahingestellt und wird meistens auch zu wenig nachgeprüft.

Auch die Kleidung passt sich dieser besonderen Zeit an: man gibt in Einladungen an, ob das Tenue de rigueur gilt oder ob man „casual“ auftreten darf. Auch Worte wie „Freizeitindustrie“ sagen uns etwas, wogegen die Grimms überhaupt nicht gewusst hätten, was Freizeit und was Industrie wäre.

Sie sehen, dass eine Freizeitanlage wie das Loreto unmöglich schon ein 100jähriges Jubiläum feiern kann heute, dafür gibt's das, was sie als Anlage organisiert, viel zu wenig lange. Aber Sie sehen auch, dass 35 Jahre für eine

solche Institution schon ein sehr respektables Alter ist, und dass der Entscheid, 1969 so etwas zu machen, ziemlich visionär, mutig, und weitsichtig und richtig war. Deshalb eine kleine Verbeugung und grossen Respekt und Dank vor den damaligen Pionieren!

Nachdem wir also gesehen haben, oder Sie mir einfach glauben müssen, dass „Freizeit“ als eigenständige Zeit eigentlich etwas sehr Junges und noch immer Modernes ist, können wir uns fragen, was denn diese freie Zeit so auszeichnet.

Ich möchte Ihnen beliebt machen, „Freizeit“ als eine Art Gegenwelt zu sehen, eine Gegenwelt zu unserem Alltag, zu unserer Arbeit, zu unserem sogenannt normalen Leben. Gegenwelt, warum? Weil ich den Eindruck habe, und die Kursprogramme von 1969 und 2004 zeigen es, dass in der Freizeit vor allem das gemacht wird, was wir im Alltag vermissen, nicht machen können oder dürfen oder wollen. Es scheint so, als ob „Freizeit“ eine gewaltige Kompensationsübung ist, sei sie kollektiv organisiert oder individuell veranstaltet. Und Sie können quasi aus dem Kursprogramm herauslesen, was unserem Alltag offenbar zu fehlen scheint: Körperlichkeit, Kreativität, Sinneserfahrung, Handwerkliches, Bildung, geistige Beanspruchung, Bewegung. Und wie immer bei Kompensationsübungen können wir uns fragen, ob wir – unsere Gesellschaft – eigentlich die Prioritäten richtig setzt. Ist es tatsächlich sinnvoll, dass wir einen Drittel unseres Lebens schlafen, mehr als einen Drittel arbeiten, und den Rest in Kindheit, Senilität, oder eben Freizeit aufteilen? Sollte es nicht anders sein?

Und damit wären wir – vom banalen Wörtchen „Freizeitanlage“ ausgehend – mitten in den Fragen, die eigentlich die spannenden sind, aber genau deswegen eben mehr Zeit brauchen, als eine Festrede haben soll, oder die so individuell sind, dass Sie, geschätzte Gäste, sich nur für sich darüber Gedanken machen können und sollten.

Es bleibt uns heute vor allem zu fragen, ob es eigentlich für unsere Zeit und unsere Gesellschaft spricht, dass wir eine Freizeitanlage brauchen. Ich denke, seien wir froh, dass es sie gibt, und auch der GGZ dankbar, dass sie diese grossartige Aufgabe unterstützt. Und nutzen wir das Angebot, wenn auch nur kompensatorisch. Was heisst aber „nur“?

Wenn wir unsere Freizeit sinnvoll, aktiv gestalten, ist das nur Kompensation? Ich glaube, nein. Denn alles was wir tun, tun wir als ganze Menschen, wir können uns selbst nicht aufspalten in Arbeitsmenschen und Freizeitmenschen. Vielleicht ist das – nebenbei gesagt – der Grundirrtum der Tourismusbranche, dass sie uns

vorgaukelt, wir wären unter Palmen und mit Sonne und Meer ganz andere Menschen als wenn wir hier im Zuger Nebel den Herbst zu überleben versuchen. Es ist eben nicht so, dass wir uns am Arbeitsort zurücklassen, wenn wir verreisen, sondern wir nehmen uns selbst als schwerstes Reisegepäck immer mit. Aber wir können es auch umdrehen: was wir in der Freizeit erleben und unternehmen, bleibt nicht vor den Türen des Grossraumbüros oder der Fabrikhalle liegen, wir können es mitnehmen. So bringt es auch eine Veränderung in den evt. grauen Alltag, eine Bereicherung des Gewöhnlichen, und eine Aufwertung des Normalen. Und das ist nicht wenig!

Wir haben also nicht zwei Welten, die sich unversöhnlich gegenüber stehen, die der Arbeit und die der Freizeit, sondern zwei Welten, die letztendlich immer wieder einander überschneiden, bereichern, ergänzen sollen.

Der Mensch ist nicht vollständig, wenn er nur arbeitet, er ist aber überhaupt nicht Mensch, wenn er nur Freizeit kennen würde.

Und wenn wir die Geschichte genauer ansehen, merken wir, dass auch frühere Generationen, auch wenn sie keine Freizeitanlagen hatten, genau wussten, dass der Mensch Auszeiten braucht, die ihn anders fordern und fördern, als es der Alltag tut. Die alten Griechen erfanden die Olympischen Spiele, den Sport, der genau besehen ja etwas ziemlich Irrationales ist, aber eben doch gerade dadurch wieder vernünftig sein kann. Natürlich wäre es logisch, allen 22 Fussballern je einen Ball zu geben, damit sie sich nicht um den einen streiten müssen, aber gerade in dieser unvernünftigen Verknappung des Materials liegt der Sinn des Spiels. Und genauso ist es natürlich für den Fortbestand der Menschheit nicht entscheidend, welche Bilder, Schnitzereien, oder andere Produkte in der Loreto-Werkstatt in der Freizeit hergestellt werden – aber gerade in dieser sogenannten Zwecklosigkeit liegt der Sinn. Kreativität, Spiel, Kunst, Bildung, all das ist erstmal zweckfrei, kann und darf nicht zuerst einen wirtschaftlichen Sinn haben, sondern gerade in dieser Losgelöstheit vom Arbeitsleben liegt das Sinnvolle. Oder wie Schiller sagte, „Ernst ist das Leben, heiter sei die Kunst“.

Das Mittelalter hatte seine Auszeiten und Freizeiten, z.B. in der Fasnacht. Die Griechen hatten solche Auszeiten auch, in den Dionysien, wo sogar Sklaven die Herrschaft temporär übernehmen durften, allerdings mit der nicht so lustigen Einschränkung, dass sie am Ende ihrer dreitägigen Herrschaft hingerichtet wurden. Die Neuzeit entdeckte die zweckfreie, entspannende und anregende Freizeit in der Kunst, der Literatur, der Musik, und die heutige Moderne holt in der Freizeit vor

allem das nach, was im Alltag zukurz kommt, das Körperliche, Sinnliche, und Bildende. Im Vergleich zur Freizeitgestaltung der Griechen sind wir doch etwas unblutiger, aber der Sinn ist der gleiche geblieben.

Ein letzter Gedanke: mit der zunehmenden Freizeit ist auch zunehmend der Begriff der „Langeweile“ modern geworden. Früher kannte man keine Langeweile, man umschrieb diesen düsteren Zustand mit dem Begriff „Melancholie.“ Und hier könnte man sagen, hat die Freizeitanlage Loreto ebenfalls einen Auftrag, den sie mustergültig wahrgenommen hat: sie arbeitet der Langeweile entgegen, ohne die Eigeninitiative zu ersticken. Langeweile können Sie erschlagen, indem Sie passiv konsumieren, z.B. Fernsehen. Langeweile können Sie sublimieren, indem Sie daraus Kreativität gewinnen, indem Sie z.B. ein Angebot der Freizeitanlage besuchen, denn dort können Sie nie einfach konsumieren, sondern müssen und dürfen sich einbringen. Und da gestatten Sie mir, dass ich doch eine gewisse zeitkritische Anmerkung anhänge: ich glaube, wir leben in einer Gesellschaft, die Schwierigkeiten hat, produktiv mit „Freizeit“, mit Langeweile, mit sich selbst umzugehen. Manchmal scheint mir, wenn ich Fernsehprogramme durchzappe, dass wir durch diese immer stupider werdenden Sendungen zunehmend verblöden und abstumpfen. Wir tun alles, um nicht selbst aktiv werden zu müssen, und riskieren dabei, das Bereichernde der Eigeninitiative zu übersehen. Trotzdem zappe ich, und genau dies ist das Problem.

Eine Freizeitanlage kann dagegen einen Beitrag leisten: sie bietet an, fordert aber auch auf. Sie liefert nicht nur, sondern ist nur so lebendig, wie es die Teilnehmer sind. Und so kommt es mir manchmal vor, als könne man auch unterscheiden, wie man die Freizeit verbringen soll, selbst initiativ, oder passiv, es ist etwa der gleiche Unterschied, ob Sie auf einen Berg hinaufwandern wollen oder die Seilbahn nehmen. Am Ende sind sie vielleicht äusserlich am gleichen Ort, aber innerlich anders gestimmt.

Sie sehen, dass ich etwas willkürlich um den Begriff „Freizeit“ herum geschwirrt bin, wie der Falter um die Lampe in der Nacht, unruhig, ungeordnet und trotzdem angezogen davon. Und Sie mussten zuhören, dass man sogar einen Bogen machen kann vom banalen Begriff „Freizeit“ zu der weniger banalen Frage, ob wir in unserem Leben eigentlich die richtigen Prioritäten setzen können oder wollen. Das ist etwas willkürlich und weit her geholt. Und deshalb versuche ich zum Schluss, die Kurve ins Konkrete doch noch zu kriegen. Konkret ist immer die Arbeit.

Und die möchte ich – sicher stellvertretend für Sie alle – hier ausdrücklich verdanken:

Ein grosses Dankeschön vor allem allen Beteiligten in den letzten 35 Jahren, die hier im Loreto einen Ort der Kreativität und Bildung geschaffen haben, grösstenteils ehrenamtlich und immer freiwillig, aber nie selbstverständlich.

Sie haben damit einen Beitrag geleistet, dass der Kanton Zug nicht nur ein hervorragender Standort für Wirtschaft und Arbeit, sondern eben auch für Freizeit, Bildung, und Lebensqualität ist. Sie haben vielleicht in einer Statistik der letzten Monate gesehen, dass wir Zugerinnen und Zuger als die glücklichsten Schweizer gelten. Und glücklich wird man bekanntlich nicht nur durch Arbeit, es sei denn, man sei Masochist. Glück hat auch mit den Gegenwelten zu tun, den Auszeiten, Freizeiten, den kleinen Fluchten oder den grossen Exkursionen und den Horizonterweiterungen, seien sie nun in der Werkstatt oder im Sprachkurs. Und insofern ist es sicher nicht übertrieben, zu behaupten, dass die Freizeitanlage Loreto einen Beitrag dazu leistet, dass Zugerinnen und Zuger glücklich sein können.

Und das, finde ich, ist mehr, als mancher von uns machen kann in seinem Beruf. Deshalb wirklich zum Schluss: ich danke Ihnen allen für Ihr Erscheinen, Sie bekunden damit Anerkennung und Dankeschön für eine Institution, die so wertvoll ist, dass man sie erfinden müsste, wenn es sie nicht schon seit 35 Jahren gäbe. Und allen bisherigen und zukünftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Freizeitanlage Loreto möchte ich nochmals danken für ihre Arbeit, die gemeinnützig ist, im besten Sinne des Wortes, und genau so, wie es die GGZ meint.

Ihnen allen danke ich für Ihr geduldiges Zuhören – oder mindestens so tun, als hätten Sie zugehört – und ich wünsche Ihnen, nach diesem offiziellen Teil, ein schönes Eintauchen heute in die Gegenwelt der Freizeit, in der Hoffnung, Sie nehmen das eine oder andere davon in Ihren Alltag mit. Oder noch besser: Sie beschliessen, vom Kursangebot des Loretos selbst Gebrauch zu machen.

Geniessen Sie die Gegenwelt der Freizeit, der Alltag der Arbeit kommt schnell genug wieder.

Gerhard Pfister, Präsident CVP Kanton Zug, Nationalrat